

Diese Welt und nicht von dieser Welt

Der Rheintaler Willi Keller ist seit 50 Jahren freischaffender Künstler und feiert dies mit einem Buch.

Corinne Schatz

Vor 50 Jahren beschloss Willi Keller, nicht mehr als Psychiatriepfleger, sondern als freischaffender Künstler zu leben. In einem reichhaltigen Buch mit dem lapidaren Titel «Willi Keller: Fünfzig Jahre freies Kunstschaffen» feiert der 78-jährige Marbacher seine damalige Entscheidung. Die im Chronos-Verlag erschienene Publikation deckt allerdings nicht als umfassender Werkkatalog diese ganze Zeitspanne ab und auch Kellers fotografische Arbeit spielt darin keine Rolle. Vielmehr liegt der Schwerpunkt des Buches auf der Malerei der letzten dreissig Jahre.

Für den Einführungstext zeichnet Peter Killer, der bereits in den 1970er-Jahren über das zeichnerische Schaffen Kellers geschrieben hatte. Der renom-

mierte Kunstpublizist und frühere Leiter des Kunstmuseums Olten entwickelte auch die Choreografie der umfangreichen Bildstrecke. Sie ist nicht chronologisch, sondern folgt gemäss Killer der spiralförmigen Entwicklung des Werkes, wo inhaltlich Verwandtes über zeitliche Distanzen hinweg zusammentrifft.

Der gesamte Lärm hat sich aus dem Staub gemacht

Eine Konstante in Kellers Malerei ist die Weite und so eröffnen Meereslandschaften den Bildreihen, gefolgt von endlos dem Horizont entgegen wogenden Blütenfeldern. Einen Kontrapunkt dazu bilden Gemälde von monumental erscheinenden Gegenständen in Nahaufnahme, welche die Bildfläche beinahe ausfüllen. Allen Gemälden gemeinsam ist ihr Schweben zwischen

präziser Detailwiedergabe und realitätsferner, traumhafter Gesamterscheinung sowie der materiell wirkende Farbauftrag.

Für Peter Killer zeichnet sich Willi Kellers Werk durch seine Eigenständigkeit und Eigenwilligkeit aus – einen «artiste hors-

les-normes» nennt er ihn. Dies zeigt sich bereits in den zeitkritischen Zeichnungen der 1970er-Jahre. Als er sich später der Malerei zuwendet, entwickelt Keller, unbeeinflusst durch aktuelle Strömungen wie die neoexpressive Malerei der



Willi Keller – eigenständig und eigenwillig.

Bild: Michel Canonica

1980er-Jahre seine altmeisterliche Lasurtechnik. Sie verleiht den Gemälden ihre ganz besondere atmosphärische Wirkung.

Statt im häufig erwähnten Surrealismus verortet Killer das Werk in der fantastischen Malerei. Und er zitiert Jean Dubuffet, der den Sinn der Kunst nicht im Abmalen der Wirklichkeit sah, sondern darin, das zu malen, was man nicht sieht, aber zu sehen wünscht.

Als Beispiel nennt Killer das Gemälde «Blauer Jupe» und schreibt: «In «Blauer Jupe» werden Technik und Inhalt kongruent. Das scheinbar Reale und das Unwirkliche überlagern sich in den verschiedenen Ebenen der transparenten Lasurmalerei. Die Fertigkeiten des Künstlers machen es möglich, die uralte philosophische Frage «Was ist eigentlich die Realität?» neu zu formulieren.» Während die Au-

torin und Lebensgefährtin Jolanda Spirig einen kleinen biografisch geprägten Blick auf Willi Kellers Jugend und das Geheimnis eines Sofas gewährt, führen die Texte der Arboner Schriftstellerin Ruth Erat zu einer vertieften, poetisch durchwirkten Betrachtung der Gemälde. Sie erlebt darin Stille und Nie-Gesehenes: «Auf Willi Kellers Bildern hat sich der gesamte Lärm aus dem Staub gemacht. [...] Was sich auf seiner Leinwand entwickelt hat, ist diese Welt und nicht von dieser Welt.»



P. Killer, R. Erat, J. Spirig: Willi Keller. Fünfzig Jahre freies Kunstschaffen, Chronos, 232 S., Fr. 38.–